

# Die Tropen des früheren Mittelalters

Ein Stockholmer Editionsprojekt<sup>1</sup>

Von Alf Önnersfors

Unter ‚Tropen‘, jener liturgischen Neuerung des 10. Jhs. (?), über deren Genese und Initiatoren noch keine endgültige Klarheit herrscht, versteht man, um eine herkömmliche Kurzdefinition anzuführen, „liturgische Interpolationen“, d. h. Zusätze zu Text und Musik der verschiedenen liturgischen Gesangstexte der Messe und des Offiziums. Diese Zusätze können den betreffenden Text umgeben oder in ihn eingeschoben werden, variierend, kommentierend und ausschmückend, weitgehend in der Form von Bibelzitat, komprimierten theologischen Prosakomentaren, Auszügen aus der klassischen wie der frühmittelalterlichen christlichen Poesie oder autogenen Neudichtungen. Es würde viel zu weit führen, hier auf die umfangreichen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um die Tropen einzugehen, die schon seit Ende des 19. Jhs. geführt wurden; eine Zusammenfassung bis 1965 gab R. L. Crocker in der Abhandlung „The Troping Hypothesis“ (The Musical Quarterly LII, 1966, 183 ff.).<sup>2</sup> Eine Arbeitsgruppe an der Universität Stockholm unter der Leitung von Dr. Ritva Jonsson hat sich das Ziel gesetzt, die lateinischen Texte der ältesten auf uns gekommenen Tropen – d. h. derjenigen des 10. und 11. Jhs. (bis etwa 1100) – in einem umfangreichen Corpus zu edieren; sie definiert den Begriff ‚Tropus‘ wie folgt: „Tropen sind die Gesänge (Text und Melodie), die eine Einleitung, einen Einschub (*intercalation*) oder einen Zusatz innerhalb eines liturgischen Gesangs der römischen Messe (des liturgischen Grundtextes, *texte liturgique de base*) oder eines Gesangs des Offiziums konstituieren“.<sup>3</sup> Die Arbeit am CT begann im Jahre

<sup>1</sup> Corpus Troporum I. Tropes du propre de la messe. 1. Cycle de Noël par l'équipe de recherches sur les tropes placée sous la direction de Ritva Jonsson. Acta Universitatis Stockholmiensis, Studia Latina Stockholmiensia XXI, Stockholm 1975, Almqvist & Wiksell International, 367 S., 31 Abb. – Corpus Troporum II. Prosaes de la messe. 1. Tropes de l'alleluia. Edition critique des textes par Olof Marcusson. Acta Universitatis Stockholmiensis, Studia Latina Stockholmiensia XXII, Stockholm 1976, Almqvist & Wiksell International, 161 S., 4 Abb. (CT im ff. = Corpus Troporum)

<sup>2</sup> Der ausführliche und sehr sachverständige Artikel „Trop“ von I. Milveden in „Kulturhistoriskt lexikon för nordisk medeltid“ XVIII, Malmö 1974, 695–702, hätte in hohem Grad verdient, in CT I und II zitiert zu werden. Milveden schreibt u. a.: „Die Tropen müssen überhaupt in ihrem Kontext studiert werden. Der Tropus verhält sich zum Tropierten wie die Antiphone zum Psalmus; durch die Gegenüberstellung der Texte werden neue Dimensionen geschaffen und neues Licht auf alte Formulierungen geworfen“ (Sp. 697, übers. vom Rez.).

<sup>3</sup> CT I, p. 11, Anm. 3; deutsche Übersetzung hier und im ff. vom Rez.

1970; z. Zt. liegen die beiden ersten Bände vor, die jetzt der Reihe nach besprochen werden sollen.

### CT I

Die Arbeit L. Gautiers, „Histoire de la poésie liturgique au Moyen âge. Les Tropes“ (Paris 1886), richtete das Interesse der liturgiehistorischen Forschung auf die Tropen; bereits 1914 behandelte K. Young in „The Origin of the Easter Play“ den dramatischen Charakter gewisser Tropen, ausführlicher noch im berühmten Handbuch „The Drama of the Mediaeval Church“ (1933). Bereits in den *Analecta Hymnica* (AH) 47 und 49 (1905, 1906) erschien eine große Zahl der „Tropen zum Ordinarium Missae“ bzw. „zum Proprium Missarum“; diese Editionen waren bislang die einzigen philologisch einigermaßen akzeptablen, während die Ausgaben von W. H. Frere, „The Winchester Troper“ (1894), K. Rönnau, „Die Tropen zum Gloria in excelsis Deo“ (1967), P. Evans, „The Early Trope Repertory of Saint Martial de Limoges“ (1970) und G. Weiß, „Introitus-Tropen“ I. (1970), um hier die wichtigsten zu nennen, vorwiegend, wenn nicht sogar ausschließlich, musikwissenschaftliche Zielsetzungen verfolgen. Die Hrsg. des CT I vermutet (p. 12 f.), daß vielleicht nur die Hälfte der in den Handschriften überlieferten Tropen in älteren Editionen vorliegt. Natürlich muß nicht zuletzt aus theologischer und philologischer Sicht – die ältesten Tropen sind sprachlich gesehen von erheblichem Interesse und erreichen sogar in vielen Fällen literarisches Niveau – das Vorhaben der Stockholmer Forschergruppe begrüßt werden. Zu bedauern bleibt jedoch, daß dem CT I, dem Grundstein des Werkes, philologische Flüchtigkeit und Unbeholfenheit, Inkonsequenzen und technische Unförmigkeiten anhaften. Vielleicht liegt die Erklärung hierfür wenigstens zum Teil in der großen Zahl von Mitarbeitern an diesem Band; außer der Hrsg. („responsable de l'édition“, p. 4) waren an der Ausarbeitung desselben drei Stockholmer Latinisten beteiligt (Gunilla Björkqvall, Olof Marcusson, Eva Odelman); genannt und apostrophiert werden außerdem acht weitere Mitarbeiter in verschiedenen Funktionen sowie vier namhafte Experten der Paläographie, Liturgie, Musikwissenschaft und Philologie (p. 4).

Der wesentliche Wert des CT I liegt zweifellos in der skrupulösen Präsentation des handschriftlichen Materials, die für die Erforschung der Genese der Tropen das erste grundlegende wissenschaftliche Hilfsmittel darstellt: 65 Handschriften dienten als Basis der Edition. Einige wenige rühren aus dem 10. oder dem 12. Jh., die Mehrzahl jedoch aus dem 11. Jh. her; 31 Abbildungen von nicht durchgehend höchster Qualität sowie eine musikwissenschaftliche Studie von N. Sevestre, „Recherches sur la musique de quelques tropes d'introît de Noël, parmi les plus répandus“ (p. 275–304), über die dem Rez. kein wissenschaftliches Urteil zusteht, begleiten die Edition. Der Band hat im übrigen den folgenden Aufbau: Vorwort (9–21), Einführung (23–51; hier u. a. über die Hss. 23–28 u. 44–50, über die Tropen-„Elemente“, vgl. unten, Orthographie, textkrit. Apparat, Tabellen), kritische Edition (52–216), Die liturgischen Grundtexte (217–223), Tabellen

(224–249), wiederum Zusätzliches über die Handschriften (250–255), Kommentar (256–269), Verzeichnis der schon vor 1975 im Druck erschienenen Tropen (270–274), N. Sevestre, „Recherches“ etc., s. oben, *Tropi selecti* (305–362), angeblich eine Edition ‚en fac simile‘ ausgewählter Tropen, jedoch keine „édition rigoureusement diplomatique“: evidente Fehler, aber nur solche, seien korrigiert worden (p. 43, s. des näheren im ff.). Am Schluß befindet sich ein Verzeichnis derjenigen Tropen-„Elemente“, aus denen die *Tropi selecti* bestehen (363–367). Ein Generalverzeichnis der Literatur und Abkürzungen liegt nicht vor: man muß einschlägige Listen an drei verschiedenen Orten suchen (p. 44 f., 51, 274, mit unnötigen Wiederholungen).

Im Unterschied zu älteren Tropen-Editionen bietet *CT I* (abgesehen vom Abschnitt „*Tropi selecti*“) als entscheidende Neuerung die Texte nicht in der Gestalt von organischen Komplexen, sondern in sogenannte ‚Elemente‘ (*éléments*) zerlegt, die in alphabetischer Reihenfolge ediert werden. Während, um hier ein Beispiel anzuführen, die AH 49 den Tropus auf den hl. Stephanus wie folgt präsentieren:

1. *Clamat hians caelis Stephanus, quos vidit apertos:*  
*Etenim sederunt principes et adversum me loquebantur*
2. *Saxea sumentes vibrantibus arma lacertis,*  
*et iniqui persecuti sunt me.*
3. *Respiciens Iesum devoto corde precatur:*  
*Adiuva me, Domine Deus meus,*
4. *Dum tuus in tanto quatiore discrimine testis,*  
*quia servus tuus exercebatur in tuis iustificationibus* (p. 150),

erscheint dieser im *CT I* nirgends als Einheit, sondern sozusagen in vier Bestandteile sezziert: *Clamat* etc. p. 67, *Saxea* etc. p. 196, *Respiciens* etc. p. 191, *Dum* etc. p. 82. Jedes ‚Element‘ ist mit der in Frage stehenden liturgischen Abkürzung – in diesem Fall „Steph Intr“ – und einer Kombinationsziffer – in diesem Fall 57, 36, 37 bzw. 58 – versehen. In der einschlägigen Tabelle „Steph intr“ p. 231 ff. erhält man nun darüber Auskunft, in welchen Kombinationen mit anderen Tropen-Bestandteilen die betreffenden ‚Elemente‘ in den verschiedenen Handschriften auftreten: Komposition und Strukturierung der Tropen wechseln stark von Handschrift zu Handschrift, und aus diesem Grund hat die Hrsg. darauf verzichtet, eine Edition vom herkömmlichen Typ, in der der kritische Apparat zweifellos sehr schwerfällig geworden wäre, herzustellen zu suchen. Das hier kurz skizzierte System der Verschlüsselung, dessen Konzipierung und Aufnahme in zahlreiche Tabellen schließlich (und nicht zuletzt wegen der unförmigen Handschriften-Siglen, vgl. unten) äußerst zeitraubend gewesen ist, besitzt wegen der fast mathematisch exakten Darlegung der handschriftlichen Strukturen unzweifelhafte Vorteile, aber ebenso unbestreitbare Nachteile liegen auf der Hand. Erstens läßt sich das ‚Element‘ keineswegs immer einwandfrei abgrenzen, eine Aporie, die im Kommentar auf Schritt und Tritt zum Ausdruck kommt. Hat es z. B. wirklich einen Sinn, Komplexe wie „*Cuius potentissimus*“, „*Dic domne eia*“, „*Falsa cogitantes*“, „*Miserere nunc*“, „*Terribili vultu*“ oder „*Usque ad*

*mortem*“ als Tropen-„Elemente“ zu klassifizieren und zu edieren? Zweitens muß es als höchst unbefriedigend bezeichnet werden, daß ein modernes Editions-Corpus dem Benutzer – potentiell oft genug dem eilig konsultierenden aus den Nachbardsdisziplinen – in den kritisch konstituierten Partien statt organischer Textabschnitte zerhackte Komponenten und in der Wiedergabe ausgewählter, zusammenhängender handschriftlicher Partien („*Tropi selecti*“) einen vielerorts unbegreiflichen Kontext (vgl. unten) bereithält. Für den Nichteingeweihten ist es unmöglich, anhand der Tabellen die jeweiligen Einheiten zuverlässig und in angemessener Zeit zu rekonstruieren, ein Mißstand, der dadurch noch greller in die Augen springt, daß das Verzeichnis über bereits im Druck erschienene Tropen lediglich die Incipits der mehr oder weniger umfangreichen, einheitlichen Komplexe, nicht der einzelnen, auf p. 52–216 edierten „Elemente“ umfaßt! Es ist unverständlich, daß die Hrsg. es unterlassen hat, stattdessen der Textpartie jedes einzelnen „Elements“ einen entsprechenden Hinweis in Abkürzung mit beizugeben – im Verzeichnis p. 270 ff. werden ohnehin nur insgesamt vier ältere Editionen angeführt, und von Raumnot kann in diesem sehr spatiös gedruckten Band gar keine Rede sein. Schon ein schneller Vergleich mit den in den AH 49 vorliegenden Tropen (wobei nicht einmal für Vollständigkeit garantiert werden kann) ergab z. B., daß von den im CT I edierten ca. 750 „Elementen“ nicht weniger als etwa 80 in den AH 49 vorliegen, ohne daß dieser Umstand aus dem Verzeichnis „*Tropes imprimés*“ irgendwie zu ersehen wäre (in diesem wird zu ca. 85 von 170 Tropen-Incipits auf AH 49 verwiesen). Ich überlasse es getrost dem Benutzer des CT I zu testen, ob er überhaupt oder gegebenenfalls innerhalb welchen Zeitraums er anhand der Tabellen zu den vorliegenden Publikationen dieser<sup>4</sup> und anderer Tropen-„Elemente“ gelangen konnte.

Wer nun hofft, die umfangreiche Textpartie „*Tropi selecti*“, die sich dem Verzeichnis p. 363 ff. zufolge aus rund 460 „Elementen“ zusammensetzt, würde eine lehrreiche kohärente Lektüre von erheblich mehr als der Hälfte der Textmasse ermöglichen, wird schnell feststellen, in welcher seltsamen Landschaft der Konfusion er sich begeben hat. Denn entgegen der Versicherung der Hrsg. p. 43, in diesem Abschnitt seien „*les fautes évidentes*“ korrigiert worden, ist die Zahl der tatsächlich unkorrigiert belassenen haarsträubend hoch; es werden hier fürwahr Mücken geseht und Kamele verschluckt.

<sup>4</sup> Ich führe sie hier nach Incipits an: *Afferet, Agnum, Agnus, Alta, Apparens, Atque istis, Carmina, Celse, Christe tibi, Christe tuus, Columnam, Cuius baptismus, Cuius nos facias, Cuius ventilabrum, Davidicae, De caelis, De sacro potans, Dicentem, Dominus virtutum, Emmanuel fortis, Et diadema, Et omnia, Exercere, Exultans, Fare age, Glorificant, Grandine, Hocque, Inde nos, In Iordane, Insequiturque, In tantum, Laudemus Dominum, Munere namque, Mystica, Nate dei, Naturas, Ne tuus, Nec tamen accepto, Non ullum, Nunc fratres, Nunc quia, Omnes ut, Orbita, Parcens, Perdita, Per quem cuncta, Qua pueros, Quam trinitatis, Quapropter, Quem devote, Quem dolus, Quem magi, Qui eum, Qui in vinum, Qui mortem, Qui tibi iam, Quicquid volat, Quo inspirante, Quod dabit, Quod maris, Quos Christi, Sanctorum, Sanguinem namque, Stellifer, Sub carnis, Terrae, Tu deus, Tu miseris, Tu via, Unde, Ut decus, Ut destructa, Ut sacramentum, Virgo, Viribus, Virtutes, Visceribus.*

Einerseits verbessert die Hrsg. (meist, aber nicht überall, mit entsprechenden Hinweisen in Fußnoten) nicht nur „evidente Fehler“, sondern sogar Quisquilien wie *-e* für *-em*, *-em* für *-e*, *-u* für *-um*, *cantacum* für *canticum*, *ccuius* für *cuius*, *eai* für *eia*, *stellea* für *stella*, andererseits – und zwar in der Mehrzahl der Fälle – kümmert sie sich weder um Kleinigkeiten noch um solche Überlieferung, die baren Nonsens oder gar groteske Fehler enthält (öfters werden in ein und demselben Tropus gewisse Fehler korrigiert, andere gar nicht!). So belästigt sie, um mit einigen mehr oder weniger schwerwiegenden falschen Endungen zu beginnen, *undam* für *-a* p. 347, *obuiam* f. *-a* 356, *ampla* f. *-as* 348, *Sanctae* f. *-a* 351, *suffragia* f. *-ium* 309, *penniferas* f. *-os* 348 (*-ieras* die Hs., richtig emendiert p. 156!), *spem* f. *spe* 338, *orientem* f. *-e* 358, *aspectum* f. *-u* 355, *trinitati* f. *-is* 335, *uenit et* f. *ueniet* 312; ganz besonders ruinös für das Verständnis des Textes sind u. a. die folgenden unkorrigiert gebliebenen Fehler: *genuit* f. *-ui* 310, *scandens* f. *candet* 320, *feritate spernentes* f. *-em -em* 332, *thonantem* f. *t-i* 333 u. 334, *illum* f. *ullum* 335, *Super astra regis scepra atque humana iura | Hiesum cernere conanti* f. *Supera qui regis cuncta humanaque iura | Iesum tempnere parati* 336, *moriturum* f. *-us* und *spem uite canentes* f. *spe uite manentis* 339, *arte* f. *iste*, *ait* f. *atque*, *Christo* f. *Christus* und *predito* f. *praediti* 341, *celestis* f. *-i* und *Iohannes* f. *-is* 343, *iuuenum* f. *-em* 344, *Aufferens . . . per eum* f. *Afferet per aeuum* 346, *speciosissima* f. *-us* und *uenerandus* f. *-is* 357, *det* f. *Dei* 359. Die ‚Loci desperati‘ *uitae* 309, *resonant* 331 und *O admirabile clementiae plene sunt Mariae* 359, die in der Edition als solche gekennzeichnet sind, erhalten im zusammenhängenden Kontext überhaupt kein Warnzeichen; unklar bleibt, ob *contraire* für *contrariae* p. 308 und *manantis* für *minantis* p. 332 als Druck- oder als nicht emendierte Überlieferungsfehler zu betrachten sind.

Versucht man nun beim Lesen dieser in vielem so korrupten Textabschnitte in Erfahrung zu bringen, wie sie in der kritischen Edition behandelt wurden, muß man sie zunächst unverdrossen und präzise in die richtigen ‚Elemente‘ zerlegen und diese dann in der Editions-Partie p. 52 ff. aufsuchen. Zu dieser Edition vorweg ein paar Bemerkungen technischer Natur. Die Handschriften-Siglen sind ungeschlachtet und überladen: statt jede Handschrift, wie seit Jahrzehnten allgemein üblich, schlechthin mit einem einzigen bestimmten Buchstaben des Alphabets zu bezeichnen – wobei ja die lateinischen und griechischen Groß- und Kleinbuchstaben bekanntlich für fast 100 Handschriften ausreichen – hat die Hrsg. ihre Tropen-Handschriften nach Aufbewahrungsorten und dortigen Archiv-Nummern kenntlich gemacht, wie z. B. „Bo 2824“ (= Bologna, Bibl. univ. 2824), „Mü 14322“, „RoN 1343“, „Vce 146“, „Wi 1609“ usw., ein nicht zuletzt für dieses Corpus mit dessen vielen Tabellen höchst schwerfälliges System. Ferner liegt ein lästiges alphabetisches Prinzip der Reihenfolge der ‚Elemente‘ zugrunde: die Durchgliederung ist derart extrem vorgenommen worden, daß man z. B. die einsilbigen Anfangswörter nicht in einer fortlaufenden Reihe findet. So sind beispielsweise die mit *Quo* beginnenden ‚Elemente‘ auf drei verschiedenen Seiten zu suchen,

p. 184 zwischen *qui* und *quod*, 186 zwischen *quod* und *quoniam*, 187 zwischen *quoniam* und *quos* bzw. hinter *quos* – alles davon abhängig, mit welchen Buchstaben das auf das einsilbige Anfangswort folgende beginnt! Mit demselben Ärger bekommt es der Benutzer zu tun beim Suchen nach *A* (hinter *Absque!*), *Ne*, *O*, *Pro*, *Qua*, *Qui* etc.; das Lemma *Rector eorum* folgt hinter *Rectorem*, usw. – Weder die ‚Elemente‘ noch die „Tropi selecti“ wurden interpungiert, was für den Nicht-Philologen selbstverständlich ein zusätzliches Ärgernis bedeuten wird – man vergleiche unter *A Christo* p. 52, *Cuius eius* p. 73, *Primus init* p. 160 u.a.m. – Die Orthographie sollte in den ‚Elementen‘ nach klassischem Usus normalisiert werden (Hrsg. p. 34 f.), aber nichtsdestoweniger treten mittellateinische Orthographien wie *annunciate* (155, *annunt* – dagegen als Normalisierung 53), *melodie*, *ethiopes*, *Iudei* (öfters), *secla* (177, *saecla* 190), *sinagogae*, *coro* auf.

Der Editions-Abschnitt läßt in wichtigen Beziehungen sehr viel zu wünschen übrig. Die Zielsetzung der Textkonstitution ist ausgesprochen konservativ (p. 37f.), ja die Hrsg. redet sogar von dem „Grundprinzip, vor allem in notierten Texten keine Textänderungen vorzunehmen“ („notre principe fondamental d'éviter les amendements de texte“ p. 259), „dans un texte noté, il faut résolument éviter toute modification du nombre des syllabes“ (p. 263; vgl. p. 265 „l'augmentation de syllabes, à éviter dans un texte chanté“). Nichtsdestoweniger verbessert sie entgegen diesem Grundsatz p. 127 den Text durch Supplierung von *et* sowie p. 173 *obit que* der Hs. in *obiterque* (vermutlich richtig) – ja, zum ‚Element‘ *Insolito splendore* etc. p. 122 operiert sie sogar mit der Alternative, das Wort *caeli* aus angeblich metrischen Gründen einfach zu athetieren (Kommentar p. 263)! (Der Edition zufolge fehlt in keinem der genannten Fälle die Notation.) Warum dann auch nicht p. 149 *fresonent* in *resonemus* ändern (vgl. Komm.)? (Daß man gerade hier durch eine Athetese, nämlich die des entbehrlichen Wortes *nos*, und die Lesung *resonemus* die ganze Schwierigkeit lösen würde, fällt der Hrsg. nicht ein.) Und warum nicht *refulserunt* statt *refulsit* p. 134 lesen – *claraque pastoribus refulsit lumina hodie ipsa* die Hrsg. mit der Hs. –, denn zu diesem ‚Element‘ bemerkt die Hrsg. doch „*sn*“, d.h. *sine neumis*, „ohne Notation“ (s. p. 38), mit vollem Recht, soweit man die Handschrift anhand der Abbildung XIX beurteilen kann. Ihre bereits zitierten Ausführungen im Kommentar zu dieser Stelle (p. 263, „dans un texte noté . . .“ usw.) sind also vollends unbegreiflich: die Emendation *refulserunt* sei in diesem „notierten Text“ nicht ratsam! Für supponiertes Fem. sing. *lumina* kann sie überhaupt keinen Beleg erbringen – der Hinweis auf die Untersuchung L. Elfving's (vgl. noch unten) ist direkt irreführend, da E., ganz entgegen den erweckten Vermutungen des Lesers, *lumina* nur als Neutr. plur. kennt! – An mindestens 20 weiteren Stellen hat die Hrsg. Emendationen vorgenommen, die durch handschriftliche Varianten nicht angeregt wurden. Siebenmal signalisiert die „*crux desperationis*“, daß sie den Text für korrupt hält (p. 80, vgl. unten, 99, vgl. unten, 107, 147, 149, vgl. oben, 196, 206, vgl. unten). Die Mehrzahl der Emendationen besteht aus text-

kritisch gesehn sonnenklaren, kleineren Eingriffen, wie der Korrigierung falscher, vorwiegend infolge von mechanischer Attraktion entstandener Kasusendungen (z. B. *-a* > *-as*, *-e* > *-em*, *-em* > *-um*, *-i* > *-is*, *-is* > *-i*, *-o* > *-us*, *-u* > *-um*); von ähnlicher Natur sind die Verbesserungen *ocassar* > *occasu* (Bibelzitat) p. 60, *det* > *dei* 63, *sic . . . cui* > *hic . . . cui* 104, *pate* > *pater* 211. P. 156 begegnet als Einzelfall eine ziemlich qualifizierte Konjekture, *Penniferos* (cherubin vestros hic pandite vultus) für überliefertes *Pennieras* (nur halb emendiert p. 348!, vgl. oben). Natürlich ist *pennifer*, ‚beflügelt‘ (belegt schon bei Sidonius) ein sehr unbeholfenes, in dieser stilistisch so naiven Landschaft aber durchaus glaubwürdiges Attribut von *vultus* (cherubin).

Daß die Hrsg. keinen durchdringenden kritischen Blick besitzt, geht deutlich schon aus dem Umstand hervor, daß sie in etwas komplizierteren Kontext, den schon die, wie wir sahen, völlig legitime Verbesserung einer falschen Endung korrigiert hätte, nicht eingreift. Häufig entgehen Ungereimtheiten und philologisch problematische Passagen ihrer Aufmerksamkeit, wovon auch der Kommentar entweder durch abwegige Ausführungen oder durch Stillschweigen wiederholt Zeugnis ablegt (vgl. unten). So läßt sich z. B. der Akk. *Hierosolymam* p. 117 unmöglich vindizieren: *Iesus quem reges . . . cum muneribus mysticis Hierosolymam requirunt*; hier ist *Hierosolymae* zu lesen, vgl. p. 116 *magi . . . in Ierosolima quaerentes* und p. 141 *urbe magi regia ipsum vadunt quaerere*. Ähnlich verhält es sich mit *Terrae positis genibus* p. 205 (von Stephanus): Act. 7, 59 heißt es, dem griechischen Grundtext entsprechend, *Positis autem genibus* usw. (vgl. *Genibus flexis* usw. p. 99!). Hier kann doch im 10. Jh. schwerlich ein völlig extravaganter Dativ, sondern höchstens der Ablativus loci *terra* hinzugefügt worden sein. – Das ‚Element‘ „*Parentum precibus motum*“ *ET IMPLEVIT* (Ioh ev intr 71) finden wir in dessen Kontext p. 344 wieder (Hs. Verona 107, 11. Jh.); auf *IMPLEVIT* folgt: *Misericordia repletus dei largiente clemencia SPIRITUS SAPIENTIAE Exanimem iuvenum* (falsch f. *-em*, vgl. oben) *pristinum reuocavit in statum* (lit. Basis-Text: *In medio ecclesiae aperuit os eius: et implevit eum Dominus spiritu sapientiae et intellectus*). Wie aus diesem ganzen Komplex hervorgeht, liegt die Emendation *motus* auf der Hand. Die Hrsg. äußert kein einziges erläuterndes Wort zu dieser liturgischen Ausschmückung der apostolischen Tätigkeit des Evangelisten Johannes. Dies wird mit ihrem Desinteresse an den Beziehungen der Tropen zu literarischen Quellen oder mit Unwissenheit zusammenhängen (mehr darüber im ff.). Sonst hätte sie doch in den „Acta Iohannis“ (Acta Apost. Apocr. ed. Tischendorf-Bonnet II:1) Kap. 74 f. die Quelle belegen können (im MA. natürlich durch lateinische Versionen bekannt; das obige *parentum* ist sicherlich in der Bed. ‚Anverwandte‘ aufzufassen. Diesen Erzählungen zufolge erweckt Johannes mehrmals Tote auf.). Seltsamerweise schweigt sie ebenfalls zum vorangehenden ‚Element‘ *Sancto pontifice Iohanne* (*-es* die Hs., welche Form, da griech. Eigenname, nicht zwingend emendiert zu werden braucht) *religione regni sceptrum magistrante plebs gaudet populus exultat*, „Saint Jean, le pontife, tenant le sceptre du règne avec piété“ (p. 267), eine doch auch aus

apokryphischer Perspektive heraus etwas zu phantasievolle Attribuierung der Würde eines ‚pontifex sceptrum magistrans‘ an den ehemaligen galiläischen Fischer. Ob hier nicht ein ursprünglich sich auf den Papst (523–526) und heiliggesprochenen Märtyrer Johannes I. beziehendes Textstück irrtümlich in diesen Komplex integriert worden ist?<sup>5</sup> (Vgl. z. B. die Hrotsvithas „Gallicanus“ zugrunde liegende Legende von den Märtyrern Johannes und Paulus, die allem Anschein nach infolge einer Verwechslung mit den Aposteln Johannes und Paulus entstanden war.) – Im ‚Element‘ *Qui caelum terramque simul per secla gubernat / praesepio parvus sed sidera lumen* (hier etwa ‚leuchtendes Heil‘) *habetur* (p. 177) ist *sidera* selbstverständlich in *sidere* – Abl. causae, parallel zu *praesepio* – zu emendieren. Ich bin ferner der Meinung, daß im ‚Element‘ *Quem lapident non vident oculi carnei nec terrens obtutus potens est intueri* (p. 171, Steph off) die Endung *-ens* des Wortes *terrens* (inhaltlich ja ganz abwegig) infolge Attraktion durch *potens* entstanden und in *-enus* zu ändern ist; *terrenus obtutus (non) potens est intueri* ist also m. E. der zweite Bestandteil eines Parallelismus, eine Form des Satzbaus, die in den Tropen häufig vorkommt (Vorbild natürlich der Psalter). Bezüglich *terrenus* vgl. Joh. 3, 12; 1 Cor. 15, 47; 48; 49; Philipp. 3, 19; Jacob. 3, 15. Es gibt auch keinen Anlaß, p. 137, 151 und 210 die falschen Prädikatsendungen *inflammatque* (f. *-etque*), *conlaudent* (f. *-ant*) bzw. *coronant* (f. *-ent*) zu schonen; im ersten Fall ist *inflammatque* die Fortführung von *condat* (die Hrsg. verweist, unter „Walpole“, vgl. unten, richtig auf das „Veni, creator spiritus“, wo *accende, infunde*), im zweiten würde ein Konjunktiv völlig unmotiviert im Hauptsatz stehen (auch mittellateinisch in solcher Stellung ganz ungebräuchlich), vgl. auch die Fortsetzung (*O quam mirabiliter conlaudent deum pueri* CT) *ideo, ut excitarent* etc. (p. 348). In keinem der übrigen mit *O* eingeleiteten Ausrufesätze (außer in zwei Aufforderungen *O . . . adsis*) erscheint sonst der Konjunktiv. P. 210 schließlich würde der Indikativ in einem finalen *ut*-Satz auftreten, auch im guten Mittellatein verpönt und in sonstigen *ut*-Sätzen des CT I nicht vorhanden.

Ich gehe zu zwei etwas andersartigen Fällen über, in denen die Hrsg. ebenfalls keine Probleme erkannt hat. Innoc intr 37 (p. 93): *Fac deus omnipotens nos te laudare per aevum / moribus infantum laudes qui perficis amplas*. Die Hrsg. macht sonst ziemlich freigebige Hinweise auf die Bibel; oft reicht dabei für sie schon ein kleiner sprachlicher Anklang aus, wie zu Steph off *Quem lapident* usw. (oben), wo sie auf 1 Cor 2, 9 (sachlich irrelevant) verweist. Um so mehr verwundert p. 93 das Fehlen eines Hinweises auf Ps. 8, 3 *Ex ore infantium et lactantium perfecisti laudem* (lit. Basis-Text, p. 222), denn der zweite der oben zitierten Hexameter ist selbstverständlich eine poetische Paraphrase dieser Psalter-Stelle, und zu lesen bleibt natürlich *o r i b u s i n f a n t u m*: hinter *aevum* ist infolge einer tri-

<sup>5</sup> Ich hatte diese Theorie schon i. J. 1974 in einem von der Universität Stockholm angeforderten und publizierten öffentlichen Gutachten über u. a. das damals alsdruckreif bezeichnete Manuskript des CT I entwickelt.

vialen Dittographie ein zusätzliches *m* entstanden – wie *undam* statt *-a* vor *martyrum* p. 167 (in zwei Hss.); umgekehrt liegt Haplographie p. 112 *aqua mutavit* für *-am* (korrigiert in der Hs. Apt 17) vor. Der plurale Dat./Abl. *oribus* ist klassisch und nachklassisch von Varro und Vergil an belegt; viele Urheber der poetischen Tropen haben sicherlich Vergil gekannt (vgl. CT I zu *Fare age* und *Parcens*). Innoc intr 24 lesen wir übrigens *Fecisti laudare nomen tuum ET LACTENTIUM*, wozu die Hrsg. nicht auf Ps. 8, 3, sondern auf das Zitat Matth. 21, 16 hinweist. – Was bedeuten die Worte *egi sublime* im ‚Element‘ Steph intr 75 (*ET ADVERSUM ME LOQUEBANTUR*) *Fatentem egi sublime pectore mundo (ET INIQUI persecuti sunt me)* p. 93 (hier spricht Stephanus)? *Egi* ist doch nicht zu halten. Die (sehr unzuverlässige) Handschrift (Paris. 1118, 10. Jh.), in der dieses ‚Element‘ tradiert ist, überliefert an einer Stelle *magestate* für *mai-* (p. 35), an einer zweiten *cuiu* für *cuius* (p. 120): die Vermutung liegt also nahe, daß in *egi* entweder die Form *eis* (vgl. noch p. 181 *afflicti* statt *-is* vor *subvenis*) oder aber *eius* steckt. *Eis sublime*⟨*m*⟩ (*fatentem*) – vgl. *Martyrii viam . . . pandens Stephanus testando te mundo* p. 137; *Summe tuum princeps nomen quia Christe fatebar* p. 202 (Steph intr 29); *Domine Iesu Christe . . . quia te praedicabam et colui* p. 82 (Steph intr 16) – wäre = „bekannte vor ihnen den im Himmel stehenden (Christus)“, vgl. Act. 7, 55 f. *Christum stantem a dextris Dei* etc. Undenkbar ist aber auch nicht *eius sublimis*, „sein (Christi) himmlisches (göttliches) Wesen“, vgl. Steph intr 63 *Fatentem exosi divina hominis Christi*, „ce qu’il y a de divin dans l’Homme-Christ“ (Komm. p. 259). Ähnliche Substantivierungen sind z.B. *Notum fecit dominus salutare suum* p. 146, *salutare dei* 213, *future* 87, *falsa* 93, *perversa* 158. Abstrakte philosophische Begriffe wie *honestum*, *iustum* etc. treten im Latein zu allen Zeiten als Substantivierungen im Neutr. sing. auf (Hofmann-Szantyr, Lat. Syntax u. Stilistik 153 f.), wohingegen für die von der Hrsg. angenommene Substantivierung *nostrum* Epiph intr 92, *Cuius ventilabrum dextra gestans purgabit tunc nostrum* (p. 74), „sa main droite, portant le ventilabre, purifiera alors tout ce qui est à nous“ (Komm. p. 257), überhaupt nichts spricht; *nostrum* würde hier der Hrsg. zufolge im Sinne von *omnia nostra* stehen, was doch eine auch im Mittellatein vollends solitäre Erscheinung wäre. Die Frage „Ou faut-il, avec AH 49 p. 49 suppléer le mot *cor* (*cor nostrum*)?“ (Komm.) ist höchst berechtigt; allerdings würde die Übernahme einer Ergänzung natürlich mit dem oben referierten Grundprinzip der Hrsg. in Konflikt geraten, was sie nicht bedenkt. Man lese also *purgabit cor nostrum*; die originale Schreibung von *cor* kann später nachlässigerweise als *tunc* (*tūc*) gedeutet worden sein.

An einigen weiteren Stellen, an denen die Hrsg. zu Recht Probleme erblickte, ist die Entscheidung weniger leicht. Ob man p. 171 tatsächlich das in fünf Handschriften überlieferte *apparuit* als = *aperuit* (*Quem . . . magis sidus a. novum*) betrachten kann (*aperuit* AH per emendationem), erscheint mir äußerst fragwürdig. Die Hrsg. verweist zwar auf das „Lexicon med. et inf. Latinitatis Polonorum“, aber die beiden hier zu findenden Belege (*appe-*

*ruit* = *appa-*, *apparuit* = *aper-*) rühren aus d. J. 1425 bzw. 1434 her und scheinen reine Schreibversehen zu sein, was auch die *varia lectio* betrifft, die im Mittellateinischen Wörterbuch – auf das die Hrsg. seltsamerweise überhaupt nie verweist – zu Willibalds *Vita Bon.* 3 verzeichnet wird. (Vgl. auch U. Westerbergh, „Glossarium med. Lat. Sueciae“ I, 1968, 57, im *CT I* ebenfalls unberücksichtigt geblieben.) – P. 80 betrachtet die Hrsg. das ganze ‚Element‘ *Dignum in gloria confulgentem et respuat nuptiali quiescentem regem* (Epiph intr 100) als *locus desperatus*, aber hier ist doch nur eine einzige Korruptel vorhanden, *respuat*, in der offensichtlich ein zu *nuptiali* gehörendes Hauptwort (etwa *uesticula*?) zu vermuten ist. (Die Vorstellung des „ecclesiae sponsus“ ist in mehreren anderen Epiphanie-Tropen präsent, wie z. B. p. 85 zweimal, p. 106, u. a.) – Nat I intr 17 (p. 99) †*Generantem† filium | vaticinando prophetando atque dicendo EGO HODIE* sc. *genuite* veranlaßt die Hrsg. zu relativ ausführlichen philologischen Spekulationen. Sie denkt an „un sens passif“ des Partizipiums *generantem*, „le fils qui nâtra“ (Hofmann-Szantyr p. 370, § 201, Gamma) – „pourtant, nous n'avons pas osé attribuer un tel cas à la latinité de ces tropes“ (Komm. 259 f.). (Daß es in ihren Texten tatsächlich ein Beispiel für *generare* = *gignere* gibt, p. 107, ist ihr nicht aufgefallen.)

In Wirklichkeit ist es viel einfacher, *generantem* im Sinne von *generaturum* (*me esse*, ‚erzeugen‘) zu interpretieren, vgl. p. 148 *Olim quem vates antiqui praecinebant de virgine procreari* und p. 162 *Prophetae . . . olim . . . prophetaverunt nasci*, wo also ebenfalls in ähnlichem Kontext Präsens für Futur bei *praecinere* und *prophetare* (= *vaticinari*) auftritt. Die Hrsg. hebt richtig hervor, daß das Subjekt des Satzes *Generantem etc. Dominus* ist (lit. Grundtext *Dominus dixit ad me etc.* p. 218). – P. 206, Adv I com 2, würde ich das Wort *vitae* nicht an sich als korrupt betrachten: *Tibi soli honor et virtus | ad te solum †vitaef curramus canendo etc.* die Hrsg. Eher möchte ich ein hinter *vitae* ausgefallenes Wort supponieren, vielleicht *lumen* oder *panem*, vgl. Joh. 8, 12 bzw. 6, 35 u. 48, *Ego sum lux mundi: qui sequitur me, non ambulat in tenebris sed habebit lumen vitae; Ego sum panis vitae: qui venit ad me* (vgl. *ad te curramus* im Tropen-Text!), *non esuriet*. – Im ‚Element‘ *Per partum virginis hodie* (Nat III intr 72, p. 157), das in lediglich einer Handschrift aus etwa d. J. 1000 überliefert ist und über dessen Kontext wir im übrigen nichts erfahren, möchte die Hrsg. *hodie* als Adverb betrachten (Komm. 265), was doch äußerst verwunderlich wäre; von einem Adverb *hodie* konnte ich weder klassische noch nachantike Belege finden. Wenn nicht die liturgische Verwendung von *hodiernus* (-a) = *quem (quam) hodie adoramus* o. dgl. nachgewiesen werden kann, muß hier m. E. *hodierno* (so spätlat. = *hodie*) oder *hodiernum* gelesen werden (vgl. oben über die in diesem Textmaterial häufig wiederkehrenden falschen Kasusendungen). Die Annahme einer „Hypallage“, die der Hrsg. alternativ vorschwebt, dürfte kaum realistisch sein. – Abzulehnen bleiben auch die von der Hrsg. eingesetzten Emendationen *cherubim* für überliefertes *cherubin* p. 56 und 156 – *cherubin* ist eine wohlbekannte Va-

riante von *cherubim*, ja vielleicht sogar die vorzuziehende Form, vgl. die Lexika von Georges, Blaise u. a., *Poetae Latini Aevi Carolini* II, 707 und vor allem *Thes. Linguae Lat., Onomasticon* II, 389 ff. –; *tua (agmina)* für *tui* p. 80 (der Hrsg. ist offenbar der Inhalt von p. 61 bei Hofmann-Szantyr nicht bekannt); *tibimet* für *sibimet* p. 183, das, wie manchmal im Spät- und Mittellatein, im Sinne von *ei* (Deo) steht (Ansätze schon im klass. Latein, Hofmann-Szantyr 175); *aetheree* p. 194, wo die Hs. *Salve vera dei proles aethere missus* überliefert. An sich wäre gegen die Kombination von Vokativ und Nominativ nichts einzuwenden – bedenkllicher wäre die voraussetzende Längung der Silbe *-er-* –; die Hrsg. äußert sich gar nicht zu dieser Erscheinung, die doch u. a. p. 158 (*Christe . . . natus*) und p. 214 (*sacrate chorus*) zu belegen ist (vgl. J. Svennung, *Anredeformen*, Uppsala 1958, 272 ff.; 275). Das überlieferte *aethere* (Abl. sep., wie z. B. *matris prodite secretis* p. 156) läßt sich jedoch unschwer im Hexameter als vier-silbiges Wort halten; Beispiele ähnlicher Diärese sind aus der spätantiken und frühmittelalterlichen Poesie wohlbekannt, vgl. Traube, *Poetae Latini Aevi Carolini* (von der Hrsg. überhaupt ignoriert) IV: 3, Index p. 1161; Karolingische Dichtungen 112 f.; D. Norberg, *Introduction à l'étude de la versification latine médiévale* (1958) 30 f.; im *CT* I außerdem z. B. p. 72 und 84 (zweisilbiges *cui*) sowie p. 201: *Stellifer aether temet iubilando canamus*, also ein weiterer, eindeutiger Beleg zur in Frage stehenden Form von *aether*. (Die Hrsg., die im Kommentar einige metrische Erscheinungen wahllos erörtert, äußert sich zu diesen beiden Stellen überhaupt nicht.) – Ob p. 83 im ‚Element‘ *Ecce dominus* etc. die Präposition *in* vor *illa* von der Hrsg. hineinmendierte wurde oder ob in der Wiedergabe der betreffenden handschriftlichen Partie auf p. 307, wo *in* fehlt, ein Druckfehler vorliegt, läßt sich nicht ermitteln.

Zur Charakterisierung des Kommentars – von dem oben schon wiederholt die Rede war – kann ich beim besten Bemühen kein liebenswürdiges Epitheton als chaotisch finden. Dessen Ausarbeitung und Aufbau scheinen überhaupt keine Prinzipien zugrunde gelegen zu haben. Die Erörterung sprachlicher und metrischer Erscheinungen zeichnet sich nicht nur durch Willkür, Inkonsequenz und Unausgeglichenheit, sondern auch, wie z. T. schon aufgezeigt, durch abwegige Interpretationen aus. Die Hrsg. beherrscht einfach ihre Texte nicht, sie vermag nicht am richtigen Ort die zutreffende Erläuterung oder Parallele zu bringen; Querverweise fehlen fast gänzlich. An zwei verschiedenen Stellen (p. 257 u. 262) behandelt sie z. B. sehr wortreich das seit dem Spätlatein wohlbekannte Phänomen der Genus-Synesis, ohne es jedoch bei Namen zu nennen, ohne Hinweis auf das syntaktische Handbuch. Dasselbe betrifft die in den Tropen-Texten, wie im Mittellatein überhaupt, nicht ungewöhnliche Konstruktion mit bloßem Part. praes. anstelle eines finiten Verbums: diese wird an drei Stellen lediglich durch die französische Übersetzung (und ohne Querverweise) „erläutert“ (258 *apparens*, 262 *surgens*, 266 *mittens*, Hofm.-Sz. 389). Deponentiales *amplificor* kommt erst p. 262 statt auf p. 256 (zu *amplificare* p. 58, worauf p. 262 nicht

einmal hingewiesen wird) zur Sprache; zur umgekehrten Erscheinung *largire* p. 266 (gar keine „difficulté“, vgl. Hofmann-Szantyr 292, die Lexika von Georges, Blaise, das *Novum gloss. med. Latinitatis* ed. F. Blatt, etc.!) fehlt ein Hinweis auf *metare* (p. 204, 268). Die reinsten Trivialitäten wie der Dativ *hero* (p. 256), der Komparativ des Adverbs *familiariter* (p. 258) oder der Kasus *sapientia (patris)* p. 266 werden ausgelegt, es wimmelt von völlig überflüssigen Übersetzungen, wohingegen Stillschweigen herrscht über evident interpretationswürdige Fragen wie viele der oben textkritisch behandelten oder z. B. noch ‚Elemente‘ wie *Magi . . . inquirentes faciem domini* p. 134, *Mystica qui summi* p. 140, *Nec tamen accepto* p. 142, *Qui adhuc hominibus* p. 176, *Qui solus habet* p. 183, *Veritas cum possit adversari* p. 212, u. a. m. *Ut destructa premat inimici tela potenter* usw. p. 209 wird folgendermaßen übersetzt: „Pour que Dieu élimine par sa force les armes de l'Ennemi qu'il a détruites“, verkehrt, denn *destructa* ist natürlich auf die in der Absicht liegende Zukunft bezogen („damit . . . zerschlage und zerschmettere“). Ebenfalls verkehrt übersetzt die Hrsg. *Cuius EIUS? Nisi eius, cui honor soli competit* p. 257: „Quel lui? Si ce n'est pas lui auquel“ usw. *Nisi* tritt besonders häufig im Mittellatein in der Funktion von *non nisi*, ‚nur‘, auf, Hofmann-Szantyr p. 668. – Zu *benefidus* p. 147 wird nichts bemerkt – obwohl das Wort dem Thes. Linguae Lat. unbekannt ist und im Mittellat. Wörterbuch davon nur vier Belege (aus dem 9. und 11. Jh.) verzeichnet werden. – Es heißt bekanntlich beim Evangelisten Johannes: *In principio erat verbum, et verbum erat apud Deum, et Deus erat verbum . . . Et verbum caro factum est, et habitavit in nobis, et vidimus gloriam eius, gloriam quasi unigeniti a patre plenum gratiae et veritatis*. Braucht man nun überhaupt zu bezweifeln, daß mit *patris verbum caro factum* im Tropen-‚Element‘ Joh ev intr 23 *Hocque docente* (zweifellos vom Johannes d. Täufer) *patris docuit* (‚verkündigte‘) *verbum caro factum*, wie mit *verbum altissimi patris* im ‚Element‘ *Verbo altissimi patris genitoque regis prophetica laude psallendo* (Nat I intr 15) Christus gemeint ist? Vgl. *Quod verbum caro factum* p. 186, *In principio* usw. ib., *In principio verbum manens deus apud deum* p. 121, *Pater aeternae, verbum patris, spiritus alme* p. 155, ferner die Periphrase ‚*Patris sapientia*‘, „locution souvent employée pour désigner le Christ“ Komm. p. 266. Daß Johannes der Täufer und Christus eine Zeitlang gleichzeitig verkündigten und taufeten, wird ja im Johannes-Evangelium mehrmals hervorgehoben (z. B. 3, 22 f.). Die Hrsg. scheint diese Tatsache nicht wahrhaben zu wollen,<sup>6</sup> sondern sie zieht es stattdessen vor, die beiden zitierten ‚Elemente‘ in einer sprachlich haarsträubenden Weise auszulegen – *Hoc docente* bezöge sich ihr zufolge auf den Heil. Geist, *docuit* auf Johannes den Täufer, und *verbum caro factum* sei „une citation, la réplique de Jean“ – unbekümmert darum, daß doch auch im nachantiken Latein hinter *docere* u. ä. Verben unweigerlich der A. c. I. folgt. Im zweiten Fall haben wir „l'expression entière comme une substitution du

<sup>6</sup> Obwohl ich in meinem Gutachten Stockholm 1974 (vgl. Anm. 5) darauf hinwies.

gérondif“ (?) zu betrachten: „en chantant, avec des louanges prophétiques, le Verbe du Père Très-Haut et du Fils du Roi, Le Seigneur me dit“ (p. 268). Wie kann man hier überhaupt aus *verbo patris genitoque* einen Begriff „le Verbe du Père . . . et du Fils“ konstruieren? Das Christus-Kind wird ja hier in leicht faßbarer Weise als *Verbum altissimi patris* und *Genitus regis* bezeichnet, *psallendo* regiert in völlig einwandfreier Funktion des Abl. gerundii die beiden Dative *verbo* und *genito* (*psallere* c. dat. schon häufig in der Vulgata, im CT I z. B. p. 164 zweimal). – In Wirklichkeit ist ‚*Verbum Patris*‘ eine in der liturgischen Poesie des ganzen Mittelalters häufig vorkommende Periphrase von ‚Christus‘; vgl. z. B. AH 4, 38:1 *Verbum prodiens a patre*; AH 14, 20:1 (10./11. Jh.) *Verbum patris, principium, proles beata*; AH 50, 272, 1a (11. Jh.) *Verbum aeternaliter unigenitum, infallibile principium*, 1b *Patris lingua, calamus, sapientia, virtus, ratio perpetua*; AH 55, 188:1 *Verbum Dei, Deo natum, | Quod nec factum nec creatum | venit de caelestibus*.

Eine große Zahl der ältesten Tropen besteht aus metrischen (quantitierenden) oder rhythmischen (akzentuierenden) Hexametern; von den ersteren rühren manche nachweisbar, andere mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der spätantiken christlichen Poesie her. Auch einige wenige elegische Distichen und ambrosianische Verse oder Strophen kommen vor. In der diesbezüglichen Erörterung p. 40 ff. heißt es, daß ca. 27 Prozent der ‚Elemente‘ versifiziert wären; die Zahl der Hexameter innerhalb des CT I belaufe sich auf etwa 200. „La plus grande partie de ces vers ont une prosodie correcte selon les lois classiques“ (p. 40). Man muß sich indessen außerordentlich skeptisch zu diesen Ausführungen verhalten, denn lange braucht man im Kommentar und in den Tabellen – in denen mit a ein Hexameter, mit b ein Distichon, mit c andere Verse und mit + zweifelhafte (*douteux*) gekennzeichnet werden – nicht nachzuschlagen, um zu entdecken, daß auch die metrischen Analysen der Hrsg. beklemmend dilettantisch sind. Irgendwelche Differenzierung zwischen quantitierenden und akzentuierenden Hexametern fand nicht statt. Als unzweifelhafte ‚Hexameter‘ schlechthin – aus Raumgründen muß ich mich auf einige wenige Beispiele beschränken – werden z. B. die folgenden verzeichnet: *Adhuc lactis potu non esca forti refecti, Concentu parili chorus omnis ecclesiae psallat, Emmanuel fortis deus rex omnipotens atque, Fare age et summe martyr tu Stephane Christo, Fatentem exosi divina hominis Christi, Hoc mihi donaverat qui vera constat oliva, Sanguinem innocuum sine causa dire ftenentes!* (!), *Sanguinem namque suum fudere nomini tuo*; als „un cas de pentamètre seul“ wird *Qui super astra sedes omnia verbo ordinans* betrachtet, als ‚zweifelhafte‘ Hexameter dagegen *Et praepotens spatium caeli terraeque gubernans* (nach spätantiker und frühmittelalterlicher Praxis einwandfrei, vgl. z. B. O. Zwierlein im Mlat. Jb. VI, 1969, 220, Anm. 8) oder *Cui materiae caeli et terrae famulantes* (zu zweisilbigem *cui* vgl. oben). Der oben zitierte Hexameter *Stellifer aether* etc. gilt in den Augen der Hrsg. nicht einmal als ein zweifelhafter Vers. Daß der Anfang des ‚Elements‘ *Magnus et felix fuerat nimium ordine primus* aus einem nach

mittellateinischer Praxis akzeptablen Hexameter besteht, wird nicht vermerkt, usw. Im Kommentar macht die Hrsg. an einer einzigen Stelle auf „des fragments d'hexamètres“ in einem gewissen ‚Element‘ aufmerksam (p. 263) – ohne etliche Parallelfälle mit zu berücksichtigen, wobei übrigens auch der Typ c Aufmerksamkeit verdient hätte (z. B. Ioh ev intr 43, vgl. noch unten, Epiph intr 17 oder z. B. Nat III off 7, mit Ausnahme des ‚Adonius‘ eine vollständige akzentuierende sapphische Strophe).

Der Benutzer des CT I möchte natürlich gerne anhand von Hinweisen wenigstens in Umrissen erfahren, inwieweit die Begründer der liturgischen Neuerung ‚Tropen‘ die christliche Literatur der Spätantike und des frühen Mittelalters verwertet haben. Auch in dieser wichtigen Beziehung enttäuscht das CT I in sehr hohem Grad. Nicht einmal die unter vielen ‚Elementen‘ erscheinenden Hinweise auf die Bibel sind zuverlässig (hier und da fehlen welche, wie z. B. p. 184, *Qui tuos*, vgl. Judith 13, 17 u. 15, 11 sowie Hebr. 13, 5), denn es wird in Wirklichkeit – obwohl rein optisch ein Unterschied durch einerseits „cf Ps 141, 6“, andererseits „Ps 141, 6“ u. ä. signalisiert ist – überhaupt nicht zwischen Bibel-Allusionen oder -Paraphrasen einerseits und wörtlichen Bibel-Zitaten andererseits differenziert (vgl. z. B. die ‚Elemente‘ *Istic homo*, *Qui solus habet* oder *Salve vera dei*). Ich hatte schon (o. S. 70) auf die Oberflächlichkeit des Hinweises „cf 1 Cor 2,9“ bei *Quem lapident non vident oculi carnei* hingewiesen; hiermit zu vergleichen ist die Angabe „Rab Maur AH 50, 195“ (warum wird auf die textkritische Ausgabe, Poetae II, 252, nicht verwiesen?) unter dem aus zwei rhythmischen trochäischen Septenaren bestehenden ‚Element‘ *Gratuletur omnis caro* usw. (p. 102, hier falsch in vier Halbverse unterteilt), wo lediglich diese drei einleitenden Worte aus Hrabans Gedicht „De nativitate Domini“ herrühren! Die Zahl der tatsächlich nachgewiesenen Entlehnungen aus der klassischen christlichen Poesie ist nicht sehr groß, aber selbstverständlich von desto höherem Interesse. Daß nun in diesem Zusammenhang auf Dichter wie Ambrosius, Prudentius und Venantius Fortunatus,<sup>7</sup> mit denen mehrere der anonymen Urheber der ältesten Tropen recht gut vertraut gewesen zu sein scheinen, fast nirgends namentlich, sondern praktisch durchgehend unter dem Titel „Walpole“, d. h. der Anthologie „Early Latin Hymns“ von A. S. Walpole (Cambridge 1922), verwiesen wird, ist vom literarhistorischen Standpunkt her unbegreiflich und betrüblich. Sehr viel Mühe scheint die Hrsg. dem Aufspüren literarischer Quellen und Vorbilder nicht geschenkt zu haben (oder kann das Defizit möglicherweise mangelndem Spürsinn zugeschrieben werden?). Schon einige wenige Stunden diesbezüglicher Recherchen in der Privatbibliothek vermochten manches Neue aufzudecken und starke Indizien dafür zu erbringen, daß vieles noch zu identifizieren bleibt (und identifiziert werden kann). Man muß sich z. B. darüber wundern, daß

<sup>7</sup> Die Hinweise auf Prudentius, Dittoch. 177 ff. CT I p. 160 und Apoth. 966 p. 181 rühren, wie z. B. auch diejenigen auf den Begriff *triplex machina mundi* p. 63 und 1 Cor 1, 27 p. 165, welche Bibel-Stelle dem betreffenden ‚Element‘ gedanklich zugrunde liegt, vom Verf. dieser Besprechung her (Gutachten Stockholm 1974), was im CT I nicht erwähnt wird.

auf die möglichen Beziehungen dieser Tropen zu den Dichtungen Notkers oder seiner Schule nicht hingewiesen wird. So liegt doch im ‚Element‘ *Virginitatis quoque merito matri virgini virginem conferens* (Ioh ev intr 32) ein deutlicher Notker-Anklang vor, vgl. Notker, De s. Iohanne ap. (v. d. Steinen, dessen bekannte Notker-Ausgabe doch im Literaturverzeichnis CT I p. 45 aufgeführt ist, Ed.-Bd. 16) 7. *Te Christus in cruce triumphans / matri suae dedit custodem*, 8. *Ut virgo virginem servares / atque curam suppeditares*; so hätte doch auf p. 106 (*Hodie caelesti...*), 119 (*Infirma...*), 131 (*Laudemus...*), und 188 (*Rege nostro...*) auf v. d. Steinen, Darstellungs-Bd. 286 bzw. Ed.-Bd. 152 f. verwiesen werden müssen. – Auch die folgenden Allusionen oder Reminiszenzen sind der Hrsg. entgangen: p. 172 u. 185 (*Quem nasci...* bzw. *Quod prisco vates...*) *Iuvenicus* 1, 122 *Hoc est, quod prisici cecinere ex ordine vates* (vgl. 1, 4 u. 47 *ex ordine vatium, vates*), p. 196, *Saxea sumentes vibrantibus arma lacertis*, *Arator* 1, 602 f. *Vibrantibus acta* (sc. furore Iudaea) *lacertis / saxa iacis*; p. 158, *Postquam cunctipotens remeavit ad astra redemptor*, *Hrabancarm.* 47, 1 f. *Postquam rex regum Christus super aethera celsa / victor descendit arbiter omnipotens* (vgl. auch Ven. Fortunatus, Mart. 1, 1); p. 157, *Perdita restaurans et restaurata gubernans*, möglicherweise *Hrotsvitha*, Mar. 15 f. *Quae parens mundo restaurasti, pia virgo, / vitam, quam virgo perdiderat vetula*; p. 99, *Gaudet tellus atque polus*, = AH 7, Nr. 105, 4a (franz. Sequenz „In assumptione BMV“, vgl. auch die *Carmina Cantabrigiensia* 41, 1 *Gaudet polus, ridet tellus*). Anigmatisch bleibt, daß unter dem ‚Element‘ *Gregorius presul* p. 102 sowie im Kommentar zur Stelle jeder Hinweis auf das aus dem Codex Vat. reg. 1709 (9. Jh.) herrührende Gedicht *Gregorius praesul* fehlt (Poetae II, 686; man muß sich nochmals fragen, ob die Hrsg. das Editions-Corpus der früheren mittellat. Poesie überhaupt kennt). Und wie erklärt sich, daß zur bekannten Weihnachtstrophe „*Pastores, dicite, quidnam vidistis*“ etc. (p. 155), die tatsächlich in der Hs. Oxon. 222 (11. Jh., Provenienz: Novalesse) als Tropus vorliegt (Nat I Intr 24), das Benediktbeurer Weihnachtsspiel, in dem die zitierte Strophe mit dem Tropus des Oxoniensis wörtlich übereinstimmt, überhaupt keine Erwähnung fand? Es wird auch nicht auf irgendwelche Drucke (auch nicht im Verzeichnis „*Tropes imprimés*“) hingewiesen, obwohl dieses Weihnachtsspiel schon in der *Carmina-Burana*-Edition von J. A. Schmeller (Stuttgart 1847), leztthin in der Ausgabe von O. Schumann und B. Bischoff Heidelberg 1970, Nr. 227) publiziert worden war. Stattdessen verweist die Hrsg. auf das *Corpus Antiphonarium Officii* 4, 7470, wo sich eine völlig abweichende Variante findet.

## CT II

Im Unterschied zum CT I ist dieser Band durch Klarheit, Ordnung, Sinn für Probleme und, nicht zu verachten, philologische Gelehrsamkeit gekennzeichnet. Irgendwelche augenfälligen Mängel scheinen dieser Edition – einer Stockholmer Dissertation (der Verf. ist Schüler von Dag Norberg) – nicht

anzuhaften, weshalb ich mich im wesentlichen mit einer Beschreibung ihrer Gesamtmerkmale begnügen kann.

Eine Sonderform der Tropen sind die ‚Prosulen‘ – über lat. *prosula*, das in den Handwörterbüchern fehlt, hätte der Hrsg. doch einiges ausführen sollen –, „Resultate einer speziellen Technik, durch die einer schon vorhandenen Melodie Worte hinzugefügt werden (‚Textierung‘, ‚Prosulierung‘). Die Prosulen verbinden sich vor allem mit dem Alleluia, dem letzten Psalter-Vers des Offertoriums, dem Kyrie, dem Gloria (insbesondere mit dem ‚Regnum‘), mit dem Sanctus (insbesondere mit dem ‚Hosanna‘) sowie mit dem Agnus Dei“ (CT I p. 12, Anm.). Der Hrsg. hebt außerdem hervor (p. 14), daß die Prosulen sich vom Tropus auch in der wichtigen Beziehung unterscheiden, daß ihr Text in den liturgischen ‚Basis‘-Text organisch aufgeht, sich mit ihm verflucht oder mit ihm verschmilzt, wie z. B. *Dicite chori cuncti et psallite in gentibus, plaudite manibus quia magna domini clementia suis respiciens oibus regnat omnia supera et imperavit a ligno* (Hrsg. p. 14): die hier gesperrten Worte bilden den liturgischen Grundtext, *Dicite in gentibus, quia dominus regnavit a ligno*.

Im CT II liegen also die ältesten bekannten Prosulen des Alleluia zum ersten Mal in kritischer Edition vor. Es wurden rund 50 Handschriften benutzt – die Siglen sind vom selben lästigen Typ wie im CT I –, von denen vier Fünftel bereits dem CT I zugrunde lagen. Vier Abbildungen begleiten diese Edition. Unter den zehn neu hinzugezogenen Handschriften interessieren vor allem die Münchener clm 9543 (Provenienz: Regensburg) etwa aus d. J. 830 und clm 14 843 (Provenienz: Toul?) aus dem Ende des 9. Jhs. – beide Datierungen müßten doch eigentlich in bezug auf die Genese der ganzen Gattung nachdenklich stimmen – sowie der Wolfenbütteler Cod. Gud. lat. 79 (Provenienz: Süd-Frankreich, Prosularium wohl, wie in der Mehrzahl, aus dem 10./11. Jh.), der etwa 230 Alleluia-Prosulen meist einzigartigen Charakters enthält, die der Hrsg. in diesem Band nur ausnahmsweise mit berücksichtigen konnte. Es werden jetzt zunächst 86 ausführliche, in der Gliederung häufig verwickelte – aber Gott sei Dank nicht in ‚Elemente‘ seziierte – Prosulen ediert, von denen die meisten früher überhaupt nie im Druck erschienen. Wir haben es also hier weitgehend mit einer ‚editio princeps‘ zu tun. Nicht nur die großen typographischen Schwierigkeiten – z. B. die optische Darstellung der Verflechtungen von Prosulen und liturgischem Grundtext – sondern auch, wissenschaftlich natürlich am wichtigsten, die zahllosen textkritischen Probleme werden in ungewöhnlich überzeugender Weise bewältigt. Wer sich das fast himmelschreiend disparate handschriftliche Material ansieht – es erinnert im profanen Bereich an die frühmittelalterlichen Somnialia, Lunaria, Zodiologia oder an die medizinischen Rezeptarien –, wer ferner bedenkt, daß in etlichen Fällen nur eine einzige, manchmal schlechte Handschrift zur Verfügung stand, wird unschwer einsehen, daß vorliegender Text – wie der Hrsg. selbst unterstreicht (p. 16) – selbstverständlich nicht hundertprozentig bereinigt werden konnte. In unzähligen Punkten – den Versuch, einen Überschlagn zu machen, mußte ich

aufgeben – hat der Hrsg. jedoch mit evident zutreffenden Konjekturen und Emendationen diese Prosaen in vorbildlicher Weise, suaviter in modo, fortiter in re, wiederhergestellt. Die von ihm als ‚loci desperati‘ belassenen Stellen laden die Spezialisten zur stimulierenden Auseinandersetzung ein. Mit dem hier Geleisteten – auf dessen baldige Fortsetzung man hofft – hat er nicht nur die liturgiegeschichtliche Forschung, sondern auch die mittellateinische Philologie um Texte bereichert, die beide Wissenschaften in gleich hohem Grad angehen. Manche Probleme werden sich wohl allerdings erst im Lichte der noch zu erwartenden Texteditionen, wenn überhaupt, lösen. Aber schon die Beschäftigung mit diesem Band ist an sich lehrreich genug. Diese Prosaen erwecken den Eindruck einer viel urwüchsigeren Gestaltungskraft als der Durchschnitt der im *CT I* zu findenden Tropen. Die Abhängigkeit vom biblischen Wortlaut ist gering, Phantasie, sprachliche Vitalität, z. T. Kühnheit, stilistisches Geschick (u. a. verdient die Reimtechnik Beachtung) treten in den Vordergrund. Auffallend sind aber, mitten im schönen Grundtenor, die häufigen ‚vulgärlateinischen‘ Einschläge des Sprachgewebes (wie z. B. die Präpositionen *ab*, *cum* und *de* mit dem Akk., *per* mit dem Abl., Flexionsfehler, Deklinations- und Genuswechsel, klassisch verpönte Gerundium-Konstruktionen u. ä.). Sie mögen diesen und jenen Leser verwundern, aber in Wirklichkeit hat ja die karolingische Bildungsreform keineswegs überall die Renaissance der klassischen oder der patristischen Latinität herbeizuführen vermocht: Eine Vielfalt von aus klassizistischer Sicht anormalen Spracherscheinungen, die man aus alter Gewohnheit lateinische ‚Vulgarismen‘ zu nennen pflegt, ist auf nicht immer bekannten Wegen in das mittelalterliche Latein eingedrungen, wo häufig, auch in späteren Jahrhunderten, ‚vulgärlateinische Züge‘ unvermittelt und überraschend auftauchen können. (Sie sind natürlich nicht mit vereinzelt Solözismen, von denen oben zum *CT I* die Rede war, zu vergleichen.) Viel Licht eben auf die Sprache der ältesten Prosaen werfen insbesondere die von Marcusson zu Recht häufig herangezogenen Arbeiten Ulla Westerberghs, *Chronicon Salernitanum* (Stockholm 1956) und L. Elfving, *Étude lexicographique sur les séquences limousines* (Stockholm 1962).

Der kritische Apparat, die Hinweise auf Quellen und Parallelen sowie, gegebenenfalls, auf Drucke, der sachverständige Kommentar – alles fortlaufend unter den Textabschnitten bequem zur Hand – machen das Studium dieser im wesentlichen ganz neuen Texte des früheren lateinischen Mittelalters zu einem reizvollen Erlebnis. Der philologische Scharfsinn und die Gelehrsamkeit, die in dieser Dissertation zu Tage treten, sind von einem nicht alltäglichen Format. Dies hindert natürlich nicht, daß man bezüglich Textkonstitution und sprachlicher Erläuterungen manchmal divergierender Meinung sein kann (so erscheint mir z. B. der Ablativ *carne* Nr. 33, 4, 13 ein ganz normaler „der äußeren Erscheinungsform“ zu sein, Hofmann-Szantyr p. 115 f.); hier und da hätte man gerne mehr Querverweise oder ausführlichere Hinweise gesehen – warum hat der Hrsg. z. B. im Literaturverzeichnis unter der Arbeit U. Westerberghs (s. oben), die doch seit etwa zehn Jahren

vergriffen ist, nicht darauf hingewiesen, daß die sprachgeschichtlich wichtigsten Partien derselben (S. 223–295) jetzt im Band „Mittellateinische Philologie“, Wege der Forschung 292 (Darmstadt 1975) wieder zugänglich sind? Aber diese und ähnliche Beanstandungen sind recht belanglos im Verhältnis zu dem wissenschaftlichen Fortschritt, den der zweite Band des *Corpus Troporum* darstellt.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Zum Gedicht *Gregorius praesul*, oben S. 77, s. auch MGH, *Poetae* IV, 1069 ff.